

Kirchliche Blätter



MONATSSCHRIFT DER
EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN
JULI 2015 - Nr. 7/43. (81.) Jahrgang

EXPEDITOR:

Consistoriul Superior al
Bisericii Evanghelice C.A.
din România,
Str. Gen. Macagheniu 4,
RO-550165 Sibiu

INHALT

Nachrichten	2+3
EAS: Bekenntnis gegen Rechtsextremismus	4
Über Geistliche »Leitbilder und Weggefährten«	6+7
Monatsspruch	8

»Gott hat die Armut nicht erschaffen, er schuf nur uns.« (Anjezë Gonxha Bojaxhiu, bekannt als Mutter Theresa)



Die evangelische Kirche in Hundertbücheln

Editorial

»Ja« und »Nein«

»Euer Ja sein ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen.« So heisst es im Monatsspruch nach Matthäus 5,37 – ganz passend zu dem zeitgleich mit der Drucklegung der *Kirchlichen Blätter* abgehaltenen Referendum über die von den Eurostaaten verlangten Reformen in Griechenland. Scharen von Analysten und Politikern streiten sich nun darüber, ob die klare Nein-Entscheidung der griechischen Mehrheit weise oder unklug, vernünftig oder verantwortungslos sei. Selbst ein neues Wort wurde aus diesem Anlass geschaffen: der »Grexit«.

Generalisierungen und Simplifizierungen erfreuen sich dabei wieder großer Beliebtheit: »Die Griechen sind selbst Schuld!« »Die Deutschen sind herzlose Kapitalisten!« – Einzelschicksale werden unter dem Eindruck des Zorns auf ganze Gesellschaften vereinfachend unter den sozial- und wirtschaftspolitischen Teppich gekehrt. – Möge also unser »Ja« zum einzelnen Menschen ein »Ja« bleiben, damit wir drohende humanitäre Tragödien in unserer Nachbarschaft abwenden!

Stefan Bichler

»Das ist Pfingsten«

»¹³Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? ¹⁴Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elia, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. ¹⁵Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? ¹⁶Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! ¹⁷Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. ¹⁸Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. ¹⁹Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. (Mt.16,13-19)

Liebe Gemeinde, liebe Brüder und Schwestern in Jesus Christus, unserem Herrn

Pfingsten ist neben Weihnachten und Ostern das drittgrößte Fest der Christenheit. Aber in welchem Rang steht es zu diesen beiden Festen? Ist Pfingsten tatsächlich von kleinerer Bedeutung als Weihnachten und Ostern? Wahr ist: Erst von Pfingsten her können die andern Feste richtig ge-

deutet werden. Genauer gesagt: Nur der Geist Gottes läßt uns zu Weihnachten das armselige Kind in der Krippe als unseren Herrn und Heiland erkennen. Ohne ihn kann in diesem Kind nicht mehr gesehen werden als eines der Millionen Kinder, die in ärmlichen – heute würden wir eher sagen: unmenschlichen – Verhältnissen geboren wurden. Und weiter: Nur der von Gott ausgegossene Geist läßt uns an die Auferstehung Jesu glauben, durch die auch unser Tod besiegt worden ist. Jeder dachte damals: Mit der Kreuzigung ist alles definitiv aus. Und siehe da: Zu Ostern fing die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen erst richtig an. Und zu Pfingsten, als Gottes Geist die Herzen der Jünger entzündete, so dass durch ihr Zeugnis an einem Tag über 3000 Menschen zum Glauben an den wahren Gott kamen, wurde die Kirche geboren. Gottes Geist ist wie ein Feuer, das den eingeschlafenen, matten, verzagten Glauben wieder anzündet und erneuert. Oder wie ein Wasser, das das dürre Land trinkt und den Pflanzen das Leben gibt. Nur durch den Heiligen Geist verstehen wir Gottes Heilsgeschichte, seine Liebe, seine Gnade und seine Vergebung. Nur durch Ihn verstehen wir überhaupt, wer Jesus ist und was er für uns getan hat. Und seht, genau darum

➡ Fortsetzung auf Seite 5

Reformationsjubiläum 2017: Kirchentag in Kronstadt!

Am 30. September 2017 wird in Kronstadt ein evangelischer Kirchentag stattfinden. Anlass dafür ist das 500jährige Reformationsjubiläum. Dies beschlossen

die Leitungen der Evangelischen Kirche A. B. Kronstadt und der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien im März dieses Jahres.

Im Zentrum des Kirchentages werden aktuelle Dimensionen des reformatorischen Erbes in Rumänien stehen. Ein besonderes Gewicht liegt auf konkreten Identitäts- und Zukunftsfragen der Gemeinden der Evangelischen Kirche A. B., aber auch auf aktuellen Chancen des Austausches und des Miteinanders in der spezifischen Situation des plurikonfessionellen Rumänien. Es wird danach gefragt, was heute, jenseits von Geschichte und Tradition, für das Evangelisch-Sein konstitutiv ist.

Die Evangelische Kirche A. B. Kronstadt hofft, mit ihrer lebendigen Glaubens-, Musik- und Kunsttradition zum Gelingen des Kirchentages beizutragen. Im Rahmen einer Zusammenkunft wurde am 10. Juni in Hermannstadt eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich mit der Erstellung eines Detailkonzepts befassen wird.

Frank-Thomas Ziegler



Johannes-Honerus-Denkmal

Pfarrertag 2015 im Zeichen des Jubiläumsjahres

Knapp fünfzig Pfarrerinnen- und Pfarrer, Lektorinnen und Lektoren sowie Religionslehrerinnen folgten der Einladung des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) zum »Zweiten Gemeinsamen Pfarrertag«, der am 10. Juni mit starker internationaler Beteiligung im Hermannstädter Bischofspalais abgehalten wurde.

Die Tagung begann mit einer Andacht, die von Gastgeber Bischof Reinhart Guib gehalten wurde. Dr. Elfriede Dörr präsen-

tierte in einem Referat die Pläne der EKR für das Reformationsjubiläum, und Professor Dr. Hermann Pitters schilderte in einem Fachvortrag die Ereignisse zur Zeit der Reformation in Hermannstadt. Im Anschluss daran teilten sich die Anwesenden in drei Arbeitsgruppen auf, um grundsätzliche sowie aktuelle Fragen der evangelischen Identität und des kommenden Reformationsjubiläums zu besprechen.

Unter den Gästen befanden sich auch Bischof em. D. Dr. Christoph Klein, eine

Reihe in Deutschland lebender Pfarrerinnen und Pfarrer sowie der US-amerikanische lutherische Pfarrer Joel Schlachtenhaufen, der in enger Verbindung zur Evangelischen Kirchengemeinde in Hermannstadt steht und dort unter anderem die englischsprachigen Gottesdienste gestaltet.

Stefan Bichler



Bischof Guib spricht zu den Besucherinnen und Besuchern des Pfarrertages.

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)

Redaktion: Stefan Bichler

Fotos: Stefan Bichler

(sofern nicht anders angegeben)

kirchliche.blaetter@evang.ro

www.evang.ro/kirchliche-blaetter/

RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Telefon 0269-230202

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten:

- über die Pfarrämter der EKR;
- Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-217864;
- Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen u. Banater Schwaben im DW der EKD e.V., Tel. 07231-585 1616

Pfingstreise 2015

Zwei Monate vor Pfingsten kam ein junges Paar nach Karlsburg zu mir ins Pfarramt, um ihre kirchliche Trauung anzumelden. Der Mann war evangelisch, zu der von mir betreuten Gemeinde Blutroth gehörig, aufgewachsen in Cugir, jetzt wohnhaft in Hermannstadt. Hier hatte er seine Frau kennengelernt, eine orthodoxe Rumänin aus Baia Mare. Sie wollten sich evangelisch trauen lassen, und am liebsten von mir. Als Termin hatten sie den Samstag vor Pfingsten schon festgelegt, und da die Braut Einzelkind ist, sollte die Hochzeit um ihrer Eltern willen in Baia Mare stattfinden. Selbstverständlich war ich einverstanden, und wir besprachen die Details. Da es in Baia Mare auch eine evangelische Gemeinde gibt, rief ich anschließend meinen Amtsbruder dort an und fragte, ob wir zu dem betreffenden Termin die Kirche haben könnten. Er bot sie uns erfreut an, und zusätzlich vereinbarten wir für den darauf folgenden Tag die gemeinsame Feier des Pfingstfestes. Dann rief ich unsere Gemeindeglieder in Hadad an, und wir vereinbarten für 15 Uhr am Pfingstsonntag einen Gottesdienst dort. In Karlsburg und Blutroth mussten die Kirchen an diesem Sonntag leider geschlossen bleiben, da wir inzwischen auch Mangel an Geistlichen haben, sodass Vertretungen praktisch nicht mehr möglich sind. Die Gemeinden waren aber aus dem gegebenen Anlass völlig damit einverstanden, erst am Pfingstmontag zusammenzukommen.

So feierten wir am Samstag bei voller Kirche eine schöne Trauung in Deutsch und Rumänisch, die auch von jenen Rumänen, die noch nie in einer anderskonfessionellen

Kirche an einem Gottesdienst teilgenommen hatten, anerkennend gewürdigt wurde. Am nächsten Tag, dem Pfingstfest, war die Kirche auch gut besucht; sogar Hochzeitsgäste waren gekommen, und nun verlief der Gottesdienst in drei Sprachen, da zur Gemeinde neben Ungarn auch Deutsche gehören und nicht alle beide Sprachen beherrschen, so dass immer wieder auf Rumänisch zurückgegriffen werden musste. Das ist inzwischen aber in unserer Kirche überall selbstverständlich und fällt nicht mehr auf. Nach dem Gottesdienst blieben wir noch bei Kaffee und Kuchen zusammen, und meine Frau und ich hatten die Freude, auch Hadader zu treffen, die in Baia Mare leben, wie auch Sachsen aus Siebenbürgen. Die Gemeinschaft war herzlich und erfrischend, und wir verabschiedeten uns von der Gemeinde und dem befreundeten Pfarrerehepaar mit dem guten Gefühl der gegenseitigen Bereicherung.

Dann ging die Reise weiter nach Hadad, wo die Gemeinde schon vor der Kirche versammelt war. Zu den fünf Gemeindegliedern hatten sich noch Besucher aus Deutschland gesellt, sodass wir insgesamt elf Personen waren, die Gott Lob und Dank sangen und sagten in der erfreulich schönen Kirche, die als ein Schmuckstück unter den Häusern des Dorfes hervorragt. Nach dem Gottesdienst saßen wir noch lange zusammen, aßen Kuchen und erzählten von dem, was sich seit unserem letzten Treffen zu Ostern ereignet hatte, besprachen auch die Anliegen, die unsere Herzen bewegten, und hielten schon Ausschau auf den Hadader Tag im August, wo wir uns

hoffentlich in noch erweitertem Kreis wiedersehen würden.

Da der Tag dem Abend zuneigte, nahmen wir Abschied und fuhren weiter nach Şimleul Silvaniei zu einem befreundeten orthodoxen Pfarrer, mit dem uns diakonische Projekte verbinden. Er war seit zwei Jahren daran, eine Pflegestation für kranke alte Menschen einzurichten, und stand kurz vor der Einweihung. Da wir in Karlsburg mit unserem Verein »Diakonia« seit vielen Jahren auf diesem Gebiet tätig sind, konnten wir hier immer wieder mit Rat und Tat zur Seite stehen. Im vergangenen Jahr hatte ich diesen rumänischen Pfarrer zum Hadader Tag mitgenommen: es war seine erste Teilnahme an einer andersnationalen, gemischt konfessionellen Dorffeierlichkeit, bei der Geistliche und Politiker Seite an Seite auftraten. Danach bekannte er mir, dass es ihm sehr gefallen und ihn beeindruckt habe, dass er aber völlig überumpelt sei von der bisher ungeahnten und positiven Andersartigkeit des Erlebten.

Als wir uns von Şimleu auf den Heimweg machten, war es draußen schon dunkel, und es war fast Mitternacht, als wir zu Hause in Karlsburg ankamen. Achtundvierzig Stunden, siebenhundert Kilometer, drei Gottesdienste, viele Begegnungen, viele Gespräche, viele Eindrücke, viele Impulse, aber ein Geist, ein Herr, ein Glaube und Einmütigkeit in der Annahme des Anderen. Das war unser Pfingstfest 2015, und morgen geht's weiter.

**Stadtpfarrer Gerhard Wagner,
Karlsburg**

Michelsberger Spaziergänge 2015

Die Reihe der beliebten sommerlichen Konzerte in der barocken Dorfkirche von Michelsberg beginnt heuer am Sonntag, dem 5. Juli um 17 Uhr.

Im Eröffnungskonzert singen und spielen Brita Falch-Leutert und Jürg Leutert aus Hermannstadt als „Wikinger-Duo“ Musik, die mit Sicherheit für diese traditionelle Konzertreihe ungewöhnlich und spannend ist. Im Anschluss an das Konzert lädt die gastfreundliche Gemeinde alle Anwesenden zu Kaffee und Michelsberger Hanklich in den Garten des Pfarrhofs ein. Der Eintritt ist frei, um Spenden

zur Deckung der Kosten wird herzlich gebeten. Das vollständige Programm der Spielzeit kann unter <http://michelsberger-spaziergaenge/evang.ro> eingesehen werden. **Red.**

Das Programm

05. 07. Eröffnungskonzert mit dem *Wikingerduo Leutert* (Hermannstadt)

12. 07. Ensemble *Trio Civius* (Hermannstadt)

19. 07. Ensemble *Cantate Domino*

26. 07. Kinderprogramm „Im Reich der Tiere“

02. 08. Ensemble *Fonte di Gioia* (Klausenburg)

09. 08. Ensemble *Quartetto Bras-sovia* (Kronstadt)

16. 08. Abschlusskonzert mit dem *Duo Allodola* (Hermannstadt) und Kati Boldizsár (Klausenburg).

Jeden Sonntag um 17 Uhr in der barocken Dorfkirche von Michelsberg!

Prof. Dr. Dr. Paul Philippi in Deutschland geehrt

Am Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl (D) wurde in diesem Jahr Geschichte geschrieben. Der Diakoniewissenschaftler Dr. Dr. Paul Philippi (Bild), Pfarrer und langjähriger Professor für Praktische Theologie und auch Kirchengeschichte am Theologischen Institut in Hermannstadt, erhielt den Kulturpreis der Siebenbürger Sachsen.

Er erhielt ihn für seine wissenschaftliche Leistung, vor allem als siebenbürgischer Historiker. Nicht ausblendbar ist jedoch – trotz dieser Einschränkung – seine heimatpolitische Tätigkeit, die ihn für viele ausgesiedelten Siebenbürger Sachsen zu einer *persona non grata* hat werden lassen. Er war vor der Wende die Speerspitze derjenigen, die sich gegen die Auswanderung positionierten und eine Zukunft der Siebenbürger Sachsen in Siebenbürgen beschworen. Zuerst zusammen mit dem »Hilfskomitee der evangelischen Siebenbürger Sachsen« und später mit dem »Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen« bemühte er sich immer wieder, den Sinn und die Chancen eines Verbleibs in Siebenbürgen auszusprechen. An diese Chancen glaubend,



siedelte er selbst – den ein Kriegsschicksal nach Deutschland gespült hatte – zurück nach Hermannstadt, um für »seine« Kirche zu arbeiten. Diese Rücksiedlung war für viele unverständlich und provokativ, da sie gerade den umgekehrten Weg gingen. Anfeindungen und Fehden gehören mit zum Bild von Paul Philippi. Deswegen ist es ein historischer Akt der Versöhnung, dass der Verband der Siebenbürger Sachsen, den Philippi noch als »Landsmannschaft« politisch und publizistisch bekämpfte, ihm den Kulturpreis verlieh und dass dessen Vorsitzender selbst dazu die *Laudatio* sprach. Ebenfalls nicht selbstverständlich war es, dass der Nominierte die Auszeichnung annahm.

In seiner Ansprache würdigte Dr. Bernd Fabritius die wissenschaft-

liche Leistung Philipphis sowie seine wegweisende Tätigkeit bei dem Demokratischen Forum der Deutschen, eine Tätigkeit, die die Voraussetzung dafür geschaffen hat, dass später aus den Reihen dieser Organisation auch ein Staatspräsident hervorgehen sollte. Dr. Fabritius erwähnte jedoch auch die spitze Feder, die Paul Philippi oft führt. Mit dieser verweist er auch heute immer wieder die Vertreter der Siebenbürger Sachsen. Der Laudator sah dieses aber positiv, denn solange Kritik möglich sei, sei dies ein Zeichen von Lebendigkeit. – Paul Philippi ging in seiner Dankesrede darauf ein, dass er die Orientierung des Verbandes der Siebenbürger Sachsen nach Siebenbürgen positiv sehe, aber noch mehr Engagement in diese Richtung erwarte, denn – so Philippi – die Ausgesiedelten leben auch davon, dass es in Siebenbürgen noch Sachsen und deren Werte gebe.

An der Verleihung nahmen außer Familienmitgliedern des Preisträgers auch Weggefährten wie Andreas Mökkel und wissenschaftliche Kollegen wie Ulrich Wien, Harald Roth und Konrad Gündisch teil.

Dr. Stefan Cosoroabă

Kirchenburgenpass in Bukarest vorgestellt

Dass die *Transilvania-Card* 2015 nicht nur für ausländische Gäste, sondern vor allem auch für Inlandstouristen ein Ferienpass von hohem Wert ist, davon konnten sich Bukarester Journalisten am 28. Mai überzeugen. Rechtzeitig vor der Hochsaison konnte die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien (EKR) die Initiative vor Bukarester Journalistinnen und Journalisten vorstellen.

Am Rande der Pressekonferenz zur Haferlandwoche, zu der führende Bukarester Reise- und Kulturjournalisten geladen waren, wurde der Fachpresse auch die *Transilvania-Card* (der Kirchenburgenpass 2015) präsentiert. Zusätzlich zu den schon 2013 und 2014 bewährten Vorteilen wurde die Karte um vielfältige Vergünstigungen bei Partnern aus der Tourismusbranche (Hotels, Pensionen, Museen, Restaurants, Cafés,

Reiseagenturen etc.) erweitert. – Unter den knapp 400 000 Besuchern, die in der vergangenen Saison die Kirchenburgen besichtigt hatten, lag der Anteil der Inlandstouristen bei nur etwa vierzig

Prozent. Deshalb versprechen sich die Initiatoren des Projektes »Entdecke die Seele Siebenbürgens« um Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă ein überaus großes Wachstumspotential. Red.



Der Journalist Rareș Bogdan (»Jocuri de Putere« etc.) erhält eine Transilvania-Card vom EKR-Referenten für Öffentlichkeitsarbeit Stefan Bichler. – Bild: Mihnea Ratte

Das ist Pfingsten

(Fortsetzung)

geht es heute in unserem Predigtwort: Wer ist dieser Jesus? Was für eine Rolle spielt er angesichts der Werte und Probleme der Menschheit? Genau das wollte der Herr Jesus von seinen Jüngern wissen, als er sie fragte: »Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?« (Vers 13b) Wenn wir unseren Text näher anschauen, stellen wir fest: Der Herr Jesus stellt diese Frage zum Abschluss seines Wirkens in Galiläa. Er zieht gleichsam Bilanz. Er fragt nach dem Ertrag seiner öffentlichen Wirksamkeit. Ist meine Botschaft bei den Menschen angekommen? Haben sie die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen verstanden? Wissen sie, warum ich am Kreuz sterben musste? Und haben sie den Sinn meiner Auferstehung verstanden? Deswegen stellt er diese typische Pfingstfrage: »Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?« Und dann gaben die Jünger einige Meinungen der Leute wieder: »Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten.« (Vers 14) Wir merken, die Leute von damals hielten viel von Jesus. Sie verbanden mit ihm lauter große Persönlichkeiten des Alten und Neuen Testaments. Johannes der Täufer war doch der, der den Übergang vom Alten ins Neue Testament machte, indem er die ganz große Wende, das angebrochene Reich Gottes, verkündigte. »Tut Buße und glaubt an das Evangelium!« (Mk.1,15b), rief er.

Und auch Elia war eine ganz große Persönlichkeit. Er hatte den Baalskult ausgerottet und das Volk Israel wieder zum lebendigen Gott geführt. Und ebenso Jeremia. Er hatte die Israeliten zur Umkehr aufgefordert, solange noch Gnadenzeit war, bevor die Katastrophe kam. Aber das Volk beachtete seine Worte nicht, die vorausgesagte Katastrophe kam, und Israel wurde in die babylonische Gefangenschaft geführt. – Wir sehen, in einem sind die Meinungen der Leute über Jesus gleich: Sie hielten ihn für einen ganz Großen, der es verdient hätte, ein Denkmal zu bekommen. Aber reicht das aus?

Liebe Brüder und Schwestern, wie sähe die Meinung der Leute heute aus? Was würden wir auf diese Frage antworten? Nun, vor einigen Jahren hat Deutschlands größtes Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* eine solche Umfrage gestartet unter dem

Thema: »Was glauben die Deutschen?« Und eine der Fragen lautete: »Welche Bedeutung hat Jesus in Ihrem persönlichen Leben?« Und ganz ähnlich wie damals zu Jesu Erdentagen haben die Deutschen auch geantwortet:

Jesus – das war ein sehr guter, ein edler Mensch. Er hat sich für die Entrechteten eingesetzt. Er hat den Armen und Kranken geholfen. Er hat nur Gutes getan. Nur ganz wenige, etwa 3%, haben sich negativ geäußert und haben gesagt: Jesus hat es gar nicht gegeben, oder: der hat für mich überhaupt keine Bedeutung.

Liebe Brüder und Schwestern, seht, trotz dieser überwiegend positiven Meinung über Jesus gehen die Leute an der Wahrheit vorbei. Denn wer Jesus nur für einen guten und edlen Menschen hält, der kommt – lasst es mich mal überspitzt sagen – schnurstracks in die Hölle. Wer ist Jesus? Wer ist er für dich persönlich? Wie viel traust du ihm zu? Wie viel ist er für dich wert? Welchen Platz bekommt er in deinem Leben? Wer ist Jesus für dich und dich und dich? Um diese Frage geht es heute. – Der Herr Jesus fragt nun seine Jünger: »Wer sagt denn ihr, dass ich sei?« (Vers 15) Er fragt auch uns. Ihr, die ihr gerne in die Kirche kommt, ihr, die ihr schon so viele Predigten gehört habt: Wer bin ich für euch? Petrus gibt stellvertretend für alle die Antwort: »Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!« (Vers 16)

Liebe Brüder und Schwestern, merkt ihr etwas an dieser Antwort? Diese Antwort ist ganz anders als die der Leute, sei es nun jene vor 2000 Jahren oder jene aus dem *Spiegel*. Diese Antwort ist eine Eingebung, eine Offenbarung des Heiligen Geistes. Jesus ist nicht nur der Größte und der Beste, sondern er ist »des lebendigen Gottes Sohn!« (Vers 16). Hier ist Pfingsten! Denn die Bibel lehrt uns: »Niemand kann Jesus den Herrn nennen, außer durch den Heiligen Geist!« (1.Kor12,3). So eine Antwort kann ein Mensch nie geben aus eigener Überzeugung, sondern nur aus dem Glauben heraus. Und diesen Glauben wirkt der Heilige Geist. Das bestätigt auch der Herr Jesus selbst, wenn wir weiter lesen: »Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.« (Vers 17). Der Herr Jesus spricht also Petrus selig um dieses Bekenntnisses willen. Und das ist bis auf den

heutigen Tag so geblieben: Wer in Jesus den Sohn des lebendigen Gottes sieht, wer ihn als seinen persönlichen Retter und Heiland und Erlöser erkannt und aufgenommen hat, der ist selig. Der hat das Heil und den Frieden und die Liebe Gottes gefunden. Es kann einer alles wissen über Jesus. Er kann Theologieprofessor sein, und dennoch weiß er nicht, wer Jesus ist. Wenn er all sein Wissen nur als Beobachter macht, wenn er nur aus der Distanz feststellt, wer dieser Jesus ist,



Johann Zey,
Stadtpfarrer in
Sächsisch Regen,
hat diese Predigt
am Pfingstmontag
beim Bezirks-
gemeindefest in
Pruden gehalten.

dann kommt man eben nur zu dem Schluss, den die Leute in der Umfrage genannt haben: Jesus ist der Größte und der Beste, den es je gegeben hat. Mit mir aber hat dies nichts zu tun. Das ist verhängnisvoll.

Ihr Lieben, mein größter Wunsch heute ist es, dass dieses Pfingstwunder auch bei uns geschehe. Dass auch wir wieder aufs Neue verstehen und begreifen, wer Jesus ist. Denn an dieser Frage hängt das Heil! An dieser Frage hängt unsere Seligkeit, unser Leben, unser Glück und unser Friede. Der Friede, der höher ist als alle Vernunft. Der Friede, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann!

Napoleon Bonaparte wurde, nachdem er halb Europa mit Krieg überzogen hatte, in seinen letzten Jahren auf die Insel Elba verbannt. Dort schrieb er am Ende seines Lebens in sein Tagebuch: »Ich habe mit all meinen Armeen und Generälen nicht ein viertel Jahrhundert lang auch nur einen Kontinent mir unterwerfen können. Und dieser Jesus siegt ohne Waffengewalt über die Jahrtausende über die Völker und Kulturen! Er prägt die ganze Welt.« Das ist Jesus! – Der bekannte Historiker Wales wurde gefragt, welche Person die Geschichte wohl am meisten geprägt habe. Er antwortete darauf: Wenn man die Größe eines Menschen nach historischen Gesichtspunkten beurteile, stehe Jesus an erster Stelle. Obwohl Jesus schon 2000 Jahre lang auf dieser Erde nicht mehr

gesehen wurde, nimmt seit damals die Zahl der Christen auf der Erde stetig zu! Das ist Jesus! – Kennen sie *Hamlet* von Shakespeare? Der sagt es in einem Satz: »Ich verliere, ob ich lebe oder sterbe.« Und wisst ihr, was der Apostel Paulus sagt: »Ich gewinne, ob ich lebe oder sterbe.« »Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.« (Phil.1,21) Das ist Jesus! – Der große Philosoph und Religionskritiker Friedrich Nietzsche schrieb am Ende seines Lebens: »Wenn ich IHN nicht finde, habe ich keine Antworten auf die Fragen meines Lebens.« Und später schrieb er noch einmal: »Wehe dem, der keine Heimat hat.« Dies sind Worte des großen Philosophen und Atheisten Nietzsche.

»In keinem anderen ist das Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie gerettet werden sollen als allein der Name Jesus!« (Apg. 4,12) – Die

Bibel sagt es uns ganz klar auch an einer anderen Stelle: »Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.« (1 Joh. 5,12)

Wer ist Jesus? Dieser Frage dürfen wir heute nicht ausweichen. Jeder möge sich ernstlich in seinem Herzen prüfen und diese Frage beantworten. Denn an dieser Frage hängt unser zeitliches und ewiges Schicksal. Durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes hatte Petrus geantwortet: »Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!« (Vers 16) Darauf sprach ihn der Heiland selig. Ja, noch viel mehr: Auf dieses Bekenntnis baute er seine Kirche. In Vers 18 sagt der Herr: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (also auf dieses Bekenntnis) will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.« Dies ist der Prüfstein der wahren Kirche bis

auf diesen Tag. Wo Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist, dort ist Kirche. Und wo er das nicht ist, dort ist auch keine Kirche mehr. Möge sich auch unsere Kirche immer wieder auf diesen Felsen gründen, dann wird sie nie untergehen!

Der Herr Jesus sucht auch heute nicht nur Sympathisanten, sondern Menschen, die ihn anerkennen als Gottes Sohn und Heiland. Er sucht Menschen, die wie Petrus sagen: »Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!« (Vers 16). Oder noch persönlicher: Du bist mein Heiland, mein Erlöser, mein Herr und mein Gott. In dir habe ich Frieden, Freude, Vergebung, Sieg und ewiges Leben. Du machst mein Leben sinnvoll und gibst mir Kraft und Mut. Jeden Tag aufs Neue. Das ist Pfingsten. Amen.

Stadtpfarrer Johann Zey

Christian F. Gellert



Christian Fürchtegott Gellert zum 300. Geburtstag

Als wir noch Schüler waren, sagte mir ein Freund, Kirchenlieder gefallen ihm nicht, weil sie alle so traurig sind. Ich empfand das anders, doch merkte ich mir die Äußerung und dachte immer wieder darüber nach. Heute höre ich zuweilen, Christen seien geradezu verliebt in den Gedanken des Todes. Das führt noch einen Schritt in derselben Richtung weiter. Andererseits beeindruckte mich noch vor Jahren eine Bauerngemeinde, in der bei einer Beerdigung Junge und Alte mit überzeugender Hingabe sangen:

„Meine Lebenszeit verstreicht, stündlich eil ich zu dem Grabe, / und wie wenig ist's vielleicht, das ich noch zu leben habe? / Denk, o Mensch, an deinen Tod, säume nicht, denn eins ist not...“

Dieses Lied steht heute nicht mehr in unserem Kirchengesangbuch, aber in dem älteren, aus dem bis um das Jahr 1980 gesungen wurde, stand es noch. Da erhebt sich mir die Frage: Aus welchem Grund wurde es getilgt? War es vor allem die als ungesund empfundene Haftung am Gedanken des Todes, oder wurde auch der literarische Stil als nicht mehr tragbar empfunden? Das Lied entstand vor rund 250 Jahren in Leipzig, wo

sein Autor Professor für Rhetorik, Dichtkunst und Moral war. Daraus ergibt sich die Frage: Wer war dieser Professor, und welche Gedanken vertrat er in seiner Zeit?

Christian Fürchtegott Gellert wurde am 4. Juli 1715 in dem kleinen Städtchen Hainichen bei Freiberg in Sachsen als fünfter Sohn einer kinderreichen Familie geboren. Der Vater war evangelischer Prediger. Im Elternhaus lernte der junge Gellert ernste Frömmigkeit, aber auch Sinn für Poesie und Offenheit für die Welt kennen. Das Gymnasium besuchte er in Meißen, die Universität in Leipzig. Wie es damals für Theologiestudenten üblich war, predigte er gelegentlich. Er tat das mit großer Begeisterung, indem er die Zweifel, die ihm bei gelehrten Studien gekommen waren, auch bei seinen Predigthörern voraussetzte und sie durch sie hindurch zur biblischen Botschaft zu führen versuchte. Das war ansprechend, und die Leute hörten ihm gerne zu. Doch war er schüchtern und schon in frühen Jahren kränklich, was ihn davon abhielt, ein Pfarramt anzustreben. – Nach Abschluss des Studiums unterrichtet Gellert in seinem Vaterhaus einen jüngeren Bruder und einen Neffen, doch schon nach wenigen Jahren zieht er wieder nach Leipzig, wo Johann Christoph Gottsched als Autorität in Dichtkunst und Beredsamkeit gilt. Es ist fraglos Gottscheds Verdienst, dass er sich

für die Pflege der deutschen Sprache neben der lateinischen und französischen einsetzt, doch bleibt er einerseits abhängig von französischen Vorbildern, und andererseits ist er vom aufklärerischen Rationalismus so sehr geprägt, dass seine Dichtung ihren Reiz verliert und in Plattheiten ausartet. Kurze Zeit zählt sich Gellert zu Gottscheds Anhängern und lernt von ihm. Bald aber löst er sich vom Meister und schließt sich einem andern Literaturkreis an. Hier kommt er zur Geltung, und unter den jungen Kräften, die in diesem Kreis gefördert werden, findet sich auch Klopstock. 1745 wird Gellert Dozent für Rhetorik, Dichtkunst und Moral an der Leipziger Universität. Er ist dreißig Jahre alt. Sechs Jahre später wird er außerordentlicher Professor.

Diese Zeit (genauer gesagt von 1743 bis 1750) ist die fruchtbarste Zeit für Gellerts Dichtungen. An erster Stelle sind hier die Fabeln zu nennen, die in mehreren Folgen erscheinen. In Anlehnung an die klassische Form der Fabel bei Äsop und die französische bei Lafontaine entwickelt Gellert seinen eigenen Stil: die Metrik wird lockerer, die Sprache straffer, der Inhalt gedanklich klar und scharf satirisch; die Tierfabeln geißeln unmissverständlich die Schwächen der Menschen aus der Umgebung des Autors. Geheuchelte Frömmigkeit wird ebenso zur Zielscheibe seiner Ironie wie aufgeblasene

Freigeisterei. Im selben Zeitabschnitt erscheinen auch eine Reihe von Lustspielen und ein Roman, doch sind diese Schöpfungen weniger gelungen. Wohl löst sich Gellert von der schwülstigen, überladenen Sprache, die zu seiner Zeit noch verbreitet ist, auch treten in den Komödien zum Teil schon psychologisch begründete Konflikte auf, aber die seichten französischen Vorbilder blicken noch allzu deutlich durch, und die schlicht und sachlich gewordene Sprache verfällt zum Teil wie bei Gottsched der Gefahr, platt zu werden. Des ungeachtet wird Gellert sowohl vom Publikum gefeiert als auch von seinen Studenten verehrt.

In seinem persönlichen Leben erscheint Gellert als Sonderling. Zeit seines Lebens kränklich, achtet er besonders auf strenge Ordnung im Ablauf des Tages. Ähnlich wie man wenige Jahre später in Königsberg von Kant erzählt, dass die Leute nach seinen täglichen Spaziergängen ihre Uhren einstellen, so wird über Gellert in Leipzig berichtet, dass er seine Freunde regelmäßig zu festgesetzter Stunde besucht, wobei er wenig spricht. »Wenn wir beschäftigt sind, so steht er bei uns und sieht uns zu oder sieht unsere Bücher durch, bis seine Zeit um ist.« Als Junggeselle hat er wenig Verbindung mit Frauen. In seiner Korrespondenz finden sich lediglich zwei Damen, bei denen man auf Sympathie schließen kann, nicht mehr. Vielleicht ist dies auch die Erklärung dafür, dass die Frauen in seinen Dichtungen oft klischeehaft gezeichnet sind. Wenn ihn Verehrerinnen oder Verehrer zuweilen reichlich beschenken, bedankt er sich verlegen und gibt die Geschenke weiter an Arme. Als ihm eine ordentliche Professur angetragen wird, lehnt er sie ebenso verlegen ab.

Als Gellert das vierzigste Lebensjahr erreicht, hat seine literarische Produktivität längst nachgelassen. Zwar gilt er weiterhin als bedeutender Dichter, aber sein Interesse verlagert sich deutlich auf seine Tätigkeit als Professor. Vor allem seine philosophischen Vorlesungen nehmen seine Arbeitskraft in Anspruch. Dabei vertritt er einen weitgehend konservativen Standpunkt christlich geprägter Moral. Nicht ein systematisch geordnetes Gedankengebäude christlicher Ethik ist es, das seine Vorlesungen anziehend macht, sondern die sprudelnde Kraft praktischer Beispiele aus dem täglichen Leben. Die Studenten sind begeistert, und viele wenden sich auch mit ihren persönlichen Fragen und Nöten an ihn, sodass Gellert zum Seelsorger wird. Daneben entstehen längere Gedichte mit moralischem Inhalt wie »Der Menschenfreund«, »Der

Christ« und »Reichtum und Ehre«, die seine innere Reife zeigen, gleichzeitig aber einen lehrhaften Beigeschmack haben.

An der Politik hat der stets kränkliche Professor wenig Interesse. Als sich aber Friedrich der Große im Verlauf des siebenjährigen Krieges vorübergehend in Leipzig aufhält und Gellert zu sich ruft, zeigt dieser ein erstaunliches Selbstbewusstsein. Als der König den Professor fragt, warum es keinen guten deutschen Schriftsteller gibt, schaltet sich der Major ein, der Gellert abgeholt hat, und sagt: »Ihro Majestät sehen hier einen vor sich, den die Franzosen selbst übersetzt haben und den deutschen la Fontaine nennen.« Der König wendet sich erneut an Gellert und fragt: »Hat Er den la Fontaine gelesen?« Da antwortet Gellert: »Ja, Ihre Majestät, aber nicht nachgeahmt; ich bin ein Original.« Und im weiteren Verlauf des Gespräches wagt er es, dem König zu sagen: »Ihro Majestät sind einmal gegen die Deutschen eingenommen, wenigstens gegen die deutschen Schriftsteller.« Der König zürnt über diese Behauptung nicht und entlässt den Professor gnädig.

In den letzten 15 Jahren seines Lebens dichtet Gellert eine beträchtliche Anzahl geistlicher Oden und Lieder, von denen über fünfzig Eingang in Kirchengesangbücher finden. Sie gehören zu seinen reifsten Dichtungen. Theologen werfen ihm vor, dass er durch die Geistesströmung des Rationalismus geprägt sei, was ja auch stimmt, denn Gellert ist ein Kind seiner Zeit. Zu seiner Ehre muss aber gesagt werden, dass in seinen geistlichen Liedern die gleiche Absicht zum Ausdruck kommt, die wir bereits in den Predigten seiner Studienzeit fanden: Durch alle Zweifel hindurch will er zur vollen biblischen Wahrheit führen. Gerne besingt er die Vielfalt der Schöpfung, doch fehlen auch Sünde, Buße und Christi Opfer in seinen Liedern nicht. Jubelnd strahlt der Osterglaube aus dem Lied »Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken?« Ein Tagebuch bezeugt, dass Gellert in diesen Jahren selbstquälerisch mit Gedanken um Sünde und Buße ringt und gleichzeitig leiblich unter zunehmenden Schmerzen leidet. Am 15. Dezember 1769 stirbt der 54-jährige an völliger Lähmung der Verdauungsorgane.

In den letzten Jahren saß mit vielen anderen auch der junge Goethe unter seinen Hörern und urteilte: »An Gellert, die Tugend und die Religion glauben, ist bei unserem Publikum beinahe eins.« Später äußerte Goethe in *Dichtung und Wahrheit*, Gellert habe »das Fundament der deutschen sittlichen Kultur« gelegt. Aus diesen beiden Äußerungen geht

hervor, dass Goethe in Gellert weniger den Dichter als den Lehrer schätzte. Als Dichter können wir in Gellert ein Glied in der Entwicklung zwischen Gottsched und den deutschen Klassikern sehen. Lessing, der Gellert ebenfalls aus Leipzig kannte, hat keine besondere Beziehung zu ihm bezeugt, aber gewiss haben ihn seine Fabeln angeregt. Daneben gibt es noch eine Übereinstimmung zwischen den beiden: Gellert war den Juden gegenüber offen und von diesen geschätzt, was dadurch zum Ausdruck kam, dass noch zu seinen Lebzeiten eine hebräische Übersetzung seiner Fabeln erschien. Wir dürfen annehmen, dass Lessing davon Kenntnis hatte.

Auch lange nach seinem Tod fand Gellert Anerkennung. So hat Beethoven eine Reihe seiner geistlichen Lieder zu eindrucksvollen Chören verarbeitet. Am bekanntesten ist wohl »Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre«, aber auch »Meine Lebenszeit verstreicht« gehört dazu. Für die Meyersche Klassiker-Bibliothek, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschien, bearbeitete der junge Adolf Schullerus, der damals Seminarprofessor in Hermannstadt war, den Band *Gellerts Dichtungen* und schrieb dazu eine Einleitung über Gellerts Leben und Werke. In dem 1898 erschienenen ersten gemeinsamen Gesangbuch unserer Kirche sind 20 Lieder von Gellert enthalten, von denen 11 in den 1970er Jahren in das heute noch geltende Gesangbuch unserer Kirche übernommen wurden, 9 wurden getilgt und eines kam dazu, so dass sich heute 12 Lieder von Gellert in unserem Kirchengesangbuch finden. Lasst uns mit einem Lied schließen, das in mehrfacher Hinsicht typisch ist für Gellert:

„Gott, deine Güte reicht so weit, so weit die Wolken geben, / du krönst uns mit Barmherzigkeit und eilst uns beizustehen. / Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort, vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort, / denn ich will vor dir beten!“

Ich bitte nicht um Überfluss und Schätze dieser Erden. / Lass mir, so viel ich haben muss, nach deiner Gnade werden. / Gib mir nur Weisheit und Verstand, dich, Gott, und den du uns gesandt / und mich selbst zu erkennen.

Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm, so sehr sie Menschen rühren; / des guten Namens Eigentum lass mich nur nicht verlieren. / Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht, der Ruhm vor deinem Angesicht / und frommer Freunde Liebe.

So bitt ich dich, Herr Zebaoth, auch nicht um langes Leben. / Im Glücke Demut, Mut in Not, das wollest du mit geben. / In deiner Hand steht meine Zeit; lass du mich nur Barmherzigkeit / Vor dir im Tode finden!“

Stadtpfarrer i. R. Wolfgang H. Rehner

Der Monatsspruch für Juli

Dieses Jesuswort aus der Bergpredigt, wird uns durch diesen Monat begleiten. Nur der Evangelist Matthäus hat es uns überliefert. Man wird also diesen Spruch in dieser Form in der Bibel nicht mehr finden. In unserer Lutherbibel steht der Spruch ein wenig anders: »Eure Rede sei Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel«.

Nun, wie immer: Dieser Bibelspruch betrifft unser Reden. – Wahrscheinlich geht es manch einem so wie mir: Ich sitze im Zimmer am Schreibgerät, und in der Küche wirtschaftet meine Frau. Und dann ruft sie: »Bitte, komm essen!« Automatisch antworte ich: »Ja, Ja!« Ich möchte aber doch meine Gedanken zu Ende bringen. Nach einigen Sätzen habe ich vergessen, was ich der Frau geantwortet habe. »Ja, ja« habe ich gesagt und gleich vergessen! – So geht es oft im Leben. Das »Ja« des Mundes wird nicht gleich zur Tat!

In unserer Bibel finden wir ein Gleichnis: Da geht ein Vater zu einem seiner Söhne: »Bitte geh und arbeite im Weinberg!« »Ja, ja« sagt der Sohn und geht nicht hin! Da geht der Vater zum andern: »Bitte geh du und arbeite im Weinberg!« – »Nein«, antwortet der Sohn, denn er hat momentan andere Arbeit. Doch dann reut es ihn, und er geht in den Weinberg. Nun fragt Jesus seine Zuhörer:

»Welcher hat des Vaters Willen getan?« Natürlich antworten alle: »Der Neinsager!«

Aber so ist das nun einmal in unserm Leben: Das Wort des Mundes stimmt nicht immer überein mit der Tat unserer Hände! Oftmals ja, manchmal auch nicht. Doch nun werden wir ermahnt: »Euer Ja sei ein Ja!«

Es ist uns nicht überliefert, in was für einer Situation Jesus dieses Wort gesagt hat. Aber ich kann mir vorstellen: Da kommt einer zum Markt und möchte sein Schäflein verkaufen. Sofort kommt einer und macht ein Angebot. Der Verkäufer sagt unbedacht: »Ja!« Doch dann kommt ein anderer Käufer und bietet weit mehr! Was soll der Verkäufer tun? Dem ersten hat er es versprochen, vom Zweiten kann er viel mehr bekommen.

So ist es oftmals in unserm Leben. Die nächsten Minuten können alles vorher Gesagte zunichte machen! Nicht nur am Jahrmarkt ist das so. Abends sehe ich gern ein Fußballspiel im Fernsehen. Oft ruft dann meine Frau: »Komm ins Bett!« Ich antworte: »Ja, ja!« Doch dann fällt ein Tor. Jetzt steht es 1:1. Da kann ich doch nicht schlafen gehen! Ich vergesse, was ich der Frau geantwortet habe und bleibe bei dem Fußballspiel. Verständlich, dass sie böse wird, doch ich habe mir gar nichts dabei gedacht und es auch nicht böse gemeint.

Auch anderes kann geschehen: Beim Einkaufen treffe ich einen Freund. Wir kommen ins Gespräch und ich denke nicht mehr an das Heimgehen! – Das »Ja, ja« kommt leichter aus unserm Mund. »Nein, nein«, sagen wir ganz selten! Wenigstens mir geht es so! – Die meisten Gedanken macht mir das Ende des Spruches: »Was darüber ist, das ist vom

den gleichsam von Nachrichten überflutet. Die Werbung macht viele Worte, die Nachrichten im Fernsehen und im Radio haben auch immer Neues zu verkünden, und es passiert so viel in unserer Welt, dass man alles gar nicht übersehen oder auffassen kann!

So kann uns dieses Heilandswort, das uns im Monatsspruch begleiten soll, zu allerlei Gedanken ermuntern. Denn alles, was wir tun, wird begleitet von unserm Reden. Wir können gar nicht immer nur »Ja« oder »Nein« sagen. Denken wir nur einmal daran, wie viele Worte in einem Roman stehen, der fünf- bis sechshundert Seiten umfasst! Es kann natürlich sein, dass es in diesem Roman auch darum geht, dass jemand zuerst »Nein« und dann doch »Ja« sagte, und vielleicht dreht sich die gesamte Literatur um diese beiden Wörtchen!

»Ja« und »Nein« sind zwei kleine und kurze Wörter. Doch die Stellen in unserm Reden, an denen sie stehen, bestimmen sehr viel! Und dass unser Heiland gerade diese beiden Wörtlein in einem Satz in der Bergpredigt sagt, das hat schon eine wichtige Bedeutung.

Doch vielleicht möchte Jesus nur dieses Eine: Dass wir bei unserm Reden achtsamer sind! Denn unbedachtes Reden richtet oft mehr Schaden an als unsere Hände!

Aber nun fällt mir noch zweierlei ein: Bei unserer Taufe erklang zum ersten Mal in unserm Leben ein »Ja« über uns: Das »Ja« Gottes und dann das »Ja« der Taufpaten. Das war ein wichtiger Augenblick! – Und dann, bei der Konfirmation, haben wir mit unserm »Ja« den Taufbund erneuert! Zwei wichtige »Ja-Augenblicke« im persönlichen Leben!

Nun aber schenkt uns der Herr 31 Tage, gleichsam als Übungsfeld für ein achtsames Leben und Reden. Nützen wir doch diese Zeit! Unsere Mitmenschen werden sich freuen! Den größten Nutzen werden wir selbst davon haben! Darüber hinaus aber dürfen wir täglich darum bitten, dass der himmlische Vater unser Denken, Tun und Reden nach seinem Willen leite!

Heinz Galter

**»Euer Ja sei ein Ja,
euer Nein ein Nein;
alles andere stammt
vom Bösen.«**

(Matthäus 5,37)

Bösen.« Aus dem griechischen Text kann man nicht entnehmen, ob »das Böse« oder vielleicht »der Böse« gemeint ist. Denn das würde verschiedenes bedeuten: Einerseits etwas Böses, andererseits jedoch etwas, hinter dem der »Böse«, also der Teufel steht! Kann sein, dass dieses mit Absicht so steht, damit wir uns mit beiden Aussagen beschäftigen. Denn: Etwas Böses ist ja alles, was nicht gut ist! – Da las ich neulich eine Geschichte: Zwei Freunde treffen sich. »Hör,« sagt der eine, »ich muss dir unbedingt etwas erzählen!« – »Gut«, sagt der andere, »doch erlaube mir drei Fragen: Ist es etwas Gutes?« – „Nein!“ „Ist es für mich wichtig?“ – »Nein!« »Ist es nötig, dass ich das höre?« – »Eigentlich auch nicht!« »Nun, wenn es weder gut ist noch wichtig noch nötig, dann brauch ich es auch nicht zu hören.« – Wieviel Wahrheit steckt in diesem Geschichtchen! Wir heutige Menschen wer-

Besuchen Sie die neue Internetseite der EKR-Frauenarbeit unter www.frauenarbeit.ro!